



Sarah Bowden, Nine Miedema u. Stephen Mossman (Hgg.), *Verletzungen und Unversehrtheit in der deutschen Literatur des Mittelalters* (XXIV. Anglo-German Colloquium, Saarbrücken 2015). Tübingen, Narr Francke Attempto 2020. 312 S.

Besprochen von Mareike von Müller:

Göttingen, mareike.mueller-von@phil.uni-goettingen.de

Wunden weisen, zumal wenn sie auf dem Feld der Literatur geschlagen werden, eine eigentümliche Ambivalenz auf, deren Erforschung sich die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes verschrieben haben. Einleitend formulieren die HerausgeberInnen BOWDEN, MIEDEMA und MOSSMAN ihr Ziel, sowohl physische als auch psychische Dimensionen von (Un)Versehrtheit in den Blick zu nehmen sowie „die geistliche Literatur gleichberechtigt neben der weltlichen“ (8) zu berücksichtigen.

Die ersten beiden Beiträge setzen lexikologisch an. So geht Wolfgang HAUBRICHS den semantischen Facetten und Entwicklungen der drei Lexeme *harm*, *sêr* und *leid* nach, deren vermehrter Bezug auf Abstrakta mit Strategien der „Metaphorisierung“ und „Emotionalisierung“ (34) einhergehe. Simone SCHULTZ-BALLUFF setzt sich mit der „[l]exembasierte[n] Rekonstruktion von Wissensbereichen“ (35) um den Begriff der Wunde auseinander.

Der Beitrag von Christoph HUBER eröffnet die Sektion der geistlichen Literatur und widmet sich dem ambivalenten Topos vom „Wohnen in der Wunde“ (65). Racha KIRAKOSIAN geht dem „Motiv der Liebesverwundung durch das Auge“ (81) nach. Elisabeth ANDERSEN und Henrike LÄHNEMANN fragen nach den medialen Bedingungen und inhaltlichen Ausprägungen spätmittelalterlicher Passionsfrömmigkeit im norddeutschen Raum. Simon FALCH sucht nach jenen Kompilations- und Gestaltungsprinzipien in Legendaren, welche Distinktion und Wiedererkennbarkeit der Märtyrerheiligen gewährleisten. Anne SIMON skizziert am Beispiel der Barbaralegende die Verschränkung von identitäts- und ordnungstiftender Versehrung in der Marter und „Unversehrtheit in Gott“ (138). Timothy R. JACKSON untersucht anhand von Texten vom frühen bis zum späten Mittelalter den bisweilen rabulistisch anmutenden Diskurs um die leibliche Auferstehung,

der historische Vorstellungen von Integrität, Ästhetik und menschlicher Identität vermittelt.

Ein umwelt- und ein medizinhistorischer Beitrag öffnen die Perspektive des Sammelbandes in interdisziplinärer Hinsicht. Christian ROHR verdeutlicht anhand von Berichten über Alpenüberquerungen, dass die Beschreibung von Unfällen, ebenso wie die Erwähnung von Unversehrtheit oft strategisch motiviert sind und der „Überhöhung“ oder der „Dämonisierung“ (173) der betroffenen Personen dienen. Ortrun RIHA beschreibt die komplexen Anforderungen chirurgischer Wundversorgung im Mittelalter, die angesichts der Unvorhersehbarkeit von Krankheitsverläufen „rational und in den meisten Fällen empirisch untermauert“ (186) vorging.

Die Sektion der weltlich orientierten Texte eröffnet der Beitrag von Sandra LINDEN, der anhand von Ehestandsmären herausarbeitet, auf welche Weise deren didaktischer Impetus Gewaltarrangements lizenziert, die wiederum „neue Erzählräume“ (202) erschließen. Sonja KERTH fragt nach literarischen Inszenierungen von „seelische[n] Verwundungen“ (220). Annette GEROK-REITER untersucht die Verletzungstopik höfischer Minnedarstellungen und legt dar, wie die Texte körperlichen und seelischen Schmerz analogisieren bzw. differenzieren. Jan STELLMANN geht den Ursprüngen und Ausformungen des Zusammenhangs von „verwundende[m] Sehen“ (246) und Minne(-Krankheit) nach. Abermals dem Minnesang widmet sich der Beitrag von Annette VOLFING, der in ‚Hadlaubs Lied II‘ eine Bearbeitung des Motivs der *vagina dentata* sieht. Michael STOLZ beschließt den Sammelband mit einem Beitrag zu textueller Verwundbarkeit, die mit Thomas M. GREENE auf Metaphorizität, Intertextualität und Historizität zurückgeführt werden könne, im ‚Parzival‘ und ‚Titurel‘ mit Verletzungen auf der Handlungsebene korreliere und nicht zuletzt auch die Textproduktion betreffe.

Die Beiträge des Sammelbandes vermitteln interessante Einblicke in eine Vielfalt von Quellen, unterschiedliche Zeit- und Sprachstufen und methodische Ansätze zur Erforschung vormoderner (Un-)Verletzlichkeit. Tendenziell schenken insbesondere die Untersuchungen der weltlichen Texte den konkreten Verletzungen etwas mehr Beachtung als der Unversehrtheit. Damit ließe sich die Überlegung von STOLZ, dass auch der „Oppositionsbegriff der ‚Unversehrtheit‘“ (294) noch genauer zu sondieren wäre, übertragen und als Anschlusspunkt für weitere Forschung formulieren, die dem Sammelband mit Sicherheit einige wichtige Einsichten entnehmen kann.